

Referatszusammenfassung – Der Begriff „Anamnesis“ bei Platon

Die Erinnerung nimmt bei Platon eine Schlüsselstellung ein, was sich auch durch die Vielzahl an Begriffen, mit denen Platon in Bezug auf dieses Phänomen operiert, zeigen lässt. Der Begriff der *Anamnesis* (gr. ἀνάμνησις) ist dabei nicht nur für eine Theorie der Erinnerung, sondern für Platons Philosophie im Allgemeinen, von zentraler Bedeutung. Ein erstes, ausführliches Verständnis über die Verwendung dieses Begriffs bei Platon lässt sich vom Dialog „Menon“ her gewinnen.

Das allgegenwärtige Thema im Dialog zwischen Sokrates und Menon, einem Schüler des bekannten Sophisten Gorgias, ist die Tugend (gr. ἀρετή). Menon geht es dabei vor allem um die Lehrbarkeit von Tugend, während Sokrates darauf besteht, zuerst einmal zu klären, was Tugend überhaupt sei, bevor man nach ihrer Lehrbarkeit fragen könnte. Da weder Menon noch Sokrates in der Lage sind, zu sagen, was Tugend sei, führt Menon eine grundlegende und paradox anmutende Fragestellung ein:

„Und auf welche Weise wirst du die Suche auf etwas richten, von dem du nicht einmal weißt, was es ist? Wie soll denn das, was du nicht kennst und was du dir zum Suchen aufgibst, beschaffen sein? Oder wie wüßtest du, wenn du zufällig darauf kämest, daß es das ist, was du nicht wußtest?“¹

Sokrates formuliert die These Menons daraufhin auf eine andere Weise:

„Der Mensch kann seine Suche weder auf etwas richten, was er weiß, noch auf etwas, was er nicht weiß; denn er dürfte wohl kaum seine Suche auf etwas richten, was er weiß – er weiß es ja, und wer etwas weiß, braucht seine Suche nicht darauf zu richten – und wohl auch nicht, was er nicht weiß, denn er weiß ja nicht, worauf er seine Suche richten soll.“²

Das erkenntnistheoretische Paradox, sich etwas zum Ziel einer Suche machen zu können, was man nicht kennt, wird hier von Menon in einer scheinbar simplen Formel aufgelöst: Ist das Gesuchte unbekannt, dann bleibt die Suche sinnlos, weil das Gesuchte, selbst wenn es gefunden würde, nicht als solches erkannt werden könnte. Ist es hingegen bekannt, dann ist die Suche ebenso sinnlos, da man nicht suchen muss, was schon gefunden wurde. Tatsächlich ist die Frage nach einer Auffindbarkeit dessen, was unbekannt ist, nicht unberechtigt, und sie findet ihren Platz im thematischen Umfeld der Erinnerung ebenso wie in dem der Wahrnehmung. Wie löst jedoch Platon nun diese Aporie auf, in die sich Menon argumentativ selbst hineinmanövriert hat?

¹ Platon, Menon, 80d.

² Platon, Menon, 80e.

Sokrates beginnt zu erklären, warum es seiner Meinung nach durchaus möglich ist, nach etwas zu suchen, was man nicht kennt. Er greift dazu auf die Vorstellung einer unsterblichen Seele zurück, die nie ganz vergeht und darum auch mit allem „hier und im Hades“³ vertraut ist und bereits alles erfahren hat. Was man gewöhnlich als *Lernen* (gr. μάθαινειν) versteht, also mit einem Sachverhalt, der zuvor unbekannt war, bekannt und vertraut zu werden, wird bei Sokrates nun zur *Wiedererinnerung* (gr. ἀνάμνησις).⁴ Da die Seele bereits mit allem vertraut ist, ist es auch möglich, sich daran zu erinnern, was die Tugend ausmacht. Sokrates geht sogar noch weiter und meint, das Wiedererinnern einer einzigen Sache genüge, um alles andere auch sich in Erinnerung rufen zu können:

„Denn da die ganze Natur verwandt ist und die Seele alles kennengelernt hat, hindert nichts den, der nur an eine Sache erinnert wird – was man [...] Belehrung nennt –, alles andere selbst wiederzufinden, wenn er nur mutig ist und nicht müde wird zu suchen. Das Suchen und das Lernen sind also gänzlich Wiedererinnerung.“⁵

Indem Sokrates das Element des Vergessens eingeführt hat, durch das das bereits einmal Bekannte abhandengekommen sein kann, ist die Aporie Menons gewissermaßen überwunden. Es ist nun möglich, die Suche auf etwas zu richten, was man nicht (mehr) weiß, weil es ja zuvor schon bekannt und nur vergessen war. Die Definition des Suchens und des Lernens als Wiedererinnerung hat also auch einen pädagogischen Sinn, indem sie zum zuversichtlichen Frage nach dem Unbekannten auffordert.

Praktische Veranschaulichung: Sokrates und der Sklave

Menon bittet Sokrates, seine Rede nicht vollkommen verstehend, um eine Belehrung, was er damit meine, dass es kein Lernen, sondern nur Erinnerung gäbe. Sokrates willigt ein, ihm ein Beispiel zu geben und bittet ihn, einen seiner Sklaven herbeizurufen, um ihm ein geometrisches Rätsel zu stellen. Das folgende Experiment, das Sokrates an dem Sklaven vollzieht, hat zwei Bedingungen, ohne welches es nicht funktionieren kann: Der Sklave darf einerseits nicht mathematisch gebildet sein, damit er die Lösung nicht zuvor schon kennt. Andererseits darf er nicht angeleitet werden, sondern nur befragt. Selbst wenn Sokrates also den Verlauf der

³ Platon, Menon, 80c.

⁴ Auch das *Suchen* (gr. ζητεῖν), über das Menon und Sokrates zuvor sprachen, wird von Sokrates an dieser Stelle als ein Prozess behauptet, der eigentlich Anamnesis ist.

⁵ Platon, Menon, 81c-d.

Befragung übernimmt, darf er nicht die Fragen für den Sklaven selbst beantworten. Der Sklave muss sie selbst wahrheitsgemäß, aber nicht notwendig korrekt, beantworten.

Sokrates zieht für dieses geometrische Rätsel die Figur des Quadrats heran, wobei die Eigenschaft des Quadrats, über vier gleich lange Seiten zu verfügen, ausschlaggebend ist. Das Ausgangsquadrat hat eine Seitenlänge von 2x2 Fuß, was eine Innenfläche von 4 Fuß ergibt. Die Aufgabe, die Sokrates dem Sklaven stellt, ist, ein Quadrat mit einer Innenfläche von 8 Fuß zu erstellen. Vorerst glaubt der Sklave, die Antwort zu wissen und meint, man müsse nur die Seitenlängen verdoppeln, um die doppelte Innenfläche zu erhalten. Dabei ergibt sich jedoch ein Quadrat, das 4x4 Fuß lang ist und eine Innenfläche von 16 Fuß. Der Sklave sieht ein, dass die Verdoppelung der Seitenlänge nicht die Lösung sein kann. Sein nächster Ansatz in der Lösung des Rätsels besteht darin, das Mittel der beiden bereits bekannten Seitenlängen zu nehmen und daraus ein Quadrat zu konstruieren. Das Ergebnis ist ein Quadrat, das 3x3 Fuß lang ist und somit eine Innenfläche von 9 Fuß aufweist. An diesem Punkt weiß der Sklave nicht mehr weiter, wodurch es Sokrates möglich wird, auf einen entscheidenden Punkt der Anamnese einzugehen:

„Merkst du, Menon, welche Fortschritte er schon im Erinnern macht? Zuerst wußte er nicht, welches die Seite eines acht [...] Fuß großen Quadrats ist, genausowenig wie er es jetzt weiß. Aber vorher glaubte er, es zu wissen, und antwortete falsch, so als ob er es wüßte, und wähnte sich durchaus nicht in der Lage, nicht mehr weiterzuwissen; jetzt aber schon, d. h. jetzt weiß er es nicht und glaubt auch nicht, es zu wissen.“⁶

Die Lähmung des Sklaven, die darin besteht, dass er um sein Nichtwissen nun weiß, lässt Menon erkennen, dass diese nicht einen Verlust oder etwas Schlechtes bedeutet, sondern ein notwendiger Schritt zur Erlangung von Wissen ist:

„S: Glaubst du, daß er vorher, bevor er in diese Lage geriet, nämlich sich für nichtwissend hielt und nach Wissen sehnte, daß er sich also vorher bemüht hätte, die Suche darauf zu richten und das zu lernen, was er doch glaubte zu wissen, obwohl er es doch nicht wußte?“

M: Das glaube ich nicht.

S: Das Betäubtsein hat ihm also genutzt.

M: Ich finde, ja.“⁷

Sokrates beginnt daraufhin seine Befragung erneut und führt den Sklaven, ausgehend vom 4x4 Fuß großen Quadrat, das aus vier kleinen Quadraten besteht, zur Lösung. Sokrates möchte vom Sklaven wissen, was mit der Innenfläche geschieht, wenn man die Quadrate in der Mitte durchschneiden würde, was der Sklave richtig mit einer Halbierung der Innenfläche beantwortet. Das gesuchte Quadrat mit einer Innenfläche von 8 Fuß lässt sich so aus den

⁶ Platon, Menon, 84a.

⁷ Platon, Menon, 84c.

Diagonalen der kleinen Quadrate im 4x4 Fuß großen Quadrat konstruieren. Sokrates beendet damit sein Experiment mit dem Sklaven und kommt zum Schluss seiner Überlegungen zu Lernen und Wiedererinnerung:

„S: Also, wer etwas nicht weiß, der hat in sich wahre Meinung über das, was er nicht weiß.

M: Es sieht so aus.

S: Und jetzt gerade sind diese Meinungen bei ihm wie ein Traum hochgekommen. Und du weißt, wenn ihn jemand häufiger und auf verschiedene Weise über dasselbe befragte, wird er schließlich wie jeder andere über diese Dinge genau Bescheid wissen?

M: Wahrscheinlich.

S: Obwohl er von niemandem belehrt, sondern nur befragt wurde, wird er doch zu Wissen kommen, indem er selbst aus sich das Wissen hervorholt?

M: Ja.

S: Und ›selbst aus sich das Wissen hervorholen‹ heißt das nicht ›sich erinnern‹?

M: Ja, sicher.“⁸

Sokrates und Menon kehren daraufhin wieder zu der Frage nach der Tugend zurück, nun aber ist Menon davon überzeugt, dass man etwas suchen kann, was man noch nicht kennt.

Platon verknüpft in diesem Dialog essenzielle Themen, die in späteren Dialogen, besonders im „Phaidon“ zentral werden. Die Überlegung, dass die Unkenntnis von einem Vergessen herrührt, während Erkennen letztlich Sich-Erinnern heißt, nimmt in der Seelenlehre Platons eine entscheidende Stelle ein. Darüber hinaus ist auch der stark pädagogisch ausgerichtet Grundgedanke Platons hier hervorzuheben: Sokrates Argument von der Wiedererinnerung hat weniger zum Ziel, eine unwiderlegliche Wahrheit zu verdeutlichen als vielmehr Menon den Mut und die Zuversicht zu geben, im Fragen selbst nicht aufzuhören.

Literatur:

Huber, Carlo: Anamnesis bei Plato, München: Hueber 1964 (= Philosophische Forschungen 6).

Platon: „Phaidon“. Der Todestag des Sokrates. Gespräch über das Wesen und die Unsterblichkeit der Seele. Deutsche Bearbeitung von Peter Denker, in: https://uacg.bg/filebank/att_4038.pdf, 08.04.19.

Platon: Menon. Griechisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Margarita Kranz, Stuttgart: Reclam 1994.

⁸ Platon, Menon, 85c-d.